

Vormärz und Revolution

Geschichtskultureller Wandel und klassische Quellen im Schulbuch

Benjamin Bauer und Sabine Freitag

Am 26. Juni 1974, 125 Jahre nach der Niederschlagung der deutschen Revolution von 1848/49 durch Truppen des Deutschen Bundes, eröffnete Bundespräsident Gustav W. Heinemann im badischen Rastatt die »Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte«. Heinemanns Interesse an der Verwirklichung eines neuen Gedenk- und Lernortes hatte zunächst persönliche Gründe. Der Bruder seines Urgroßvaters hatte am Maiaufstand 1849 teilgenommen und starb im gleichen Jahr als politischer Gefangener in den Kasematten der Festung Rastatt.¹

Doch Heinemanns Engagement für die Erinnerungsstätte ging über diesen privaten Bezug hinaus, denn er verband damit ein anspruchsvolles politisches Erziehungs- und Bildungsprogramm. Historische Aufklärung über die demokratischen Anfänge in den deutschen Staaten des 19. Jahrhunderts sollte das rechtsstaatliche, demokratische Denken der für eine funktionierende Demokratie unverzichtbaren mündigen Bürgerinnen und Bürger fördern. Dazu sollte auch die Kategorie des politischen Scheiterns neu bestimmt werden:

»Man sagt gelegentlich, und ich habe es auch getan, die Geschichte werde vom Sieger geschrieben. Wahr daran ist, dass die deutsche Erhebung von 1848/49 wie so manche andere Freiheitsbewegung niedergeschlagen wurde, und wahr ist auch, dass sich die Sieger mit den Fürstenkronen und ihre Diener nach Kräften darum bemüht haben, das Bild der Erinnerung daran bis in die Geschichtsbücher hinein zu schmähern, zu verdunkeln, ja, nach Möglichkeit ganz zu tilgen. Genau dies hat meine Bemühungen um ein ausgeglichenes Geschichtsbild angetrieben.«²

¹ Zu den persönlichen Bezügen Heinemanns, vgl. Jäckel (2002, 12–17).

² Heinemann (1974, 21f).

Heinemann spielte in seiner Eröffnungsrede gezielt auf die *Geschichtskultur* des Deutschen Kaiserreiches und des Nationalsozialismus an, in der die Erinnerung an die freiheitlich-demokratischen Bewegungen von 1848/49 bewusst verdrängt oder einseitig politisch instrumentalisiert worden war. Auch wenn der Bundespräsident nicht der »Geschichtslehrer der Nation« sei, fuhr Heinemann fort, müsse es doch künftig darum gehen,

»bestimmte Bewegungen in unserer Geschichte, die unsere heutige Demokratie vorbereitet haben, aus der Verdrängung hervorzuholen und mit unserer Gegenwart zu verknüpfen. Um es positiv auszudrücken: Mir liegt daran, bewusstzumachen, dass unsere heutige Verfassung durchaus eigenständige Wurzeln hat und nicht nur eine Auflage der Sieger von 1945 ist.«³

Ein Jahr vor dieser Rede, 1973, war aus diesem Bestreben heraus, sich immer wieder neu mit Fragen aus der eigenen Gegenwart der deutschen Vergangenheit zu nähern, in Zusammenarbeit mit der Körber-Stiftung und unter der Schirmherrschaft Heinemanns der erste Schülerwettbewerb zum Verständnis deutscher Freiheitsbewegungen ins Leben gerufen worden. Heute ist der daraus entstandene Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten der größte historische Forschungswettbewerb für junge Menschen in Deutschland.⁴

Geschichtskultur und Schulgeschichtsbücher

Der Begriff *Geschichtskultur* umfasst nach Jörn Rüsen sämtliche Aktivitäten des Geschichtsbewusstseins, mit dem eine spezifische, nämlich die menschliche Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpfende, Form der Weltdeutung bezeichnet wird. Durch diese Verknüpfung ermöglicht Geschichtsbewusstsein Orientierung in der Zeit, füllt menschliches Handeln mit Sinn und fördert die Herausbildung (kollektiver) Identität. Als Analysekategorie erlaubt der Begriff *Geschichtskultur* Rückschlüsse auf das Geschichtsbewusstsein, also das zeitgebundene Selbstverständnis von Individuen und sozialen Gruppen. Nach Jörn Rüsen besitzt *Geschichtskultur* eine politische, kognitive und eine ästhetische Dimension, die jeweils (oder entsprechend) zur Legitimation von Macht und

³ Heinemann (1974, 22).

⁴ Siehe Körber-Stiftung: <https://www.koerber-stiftung.de/geschichtswettbewerb.html> [05.10.2017].

Herrschaft, zur Genese von Wissen und Erkenntnis und letztlich zur Vermittlung historischer Inhalte dient.⁵

Ein wesentliches geschichtskulturelles Medium sind Schulgeschichtsbücher.⁶ Sie unterliegen erstens einer doppelten staatlichen Sanktion, nämlich dem Lehrplan als vorgeschaltetem Rahmen und dem Zulassungsverfahren als zwischengeschalteter inhaltlicher wie didaktischer Kontrolle.⁷ Zweitens werden die Inhalte von Schulgeschichtsbüchern mit Blick auf einen generalisierten, abstrahierten Schüler strukturiert. Um möglichst alle Schülerinnen und Schüler ansprechen zu können, müssen die Inhalte unabhängig vom konkreten Wohnort und der konkreten Sozialisation des einzelnen Schülers gestaltet werden. Zugespitzt formuliert richten sich Schulbücher an den ideellen Gesamtschüler, weshalb die Nation zur zentralen Referenz des Schulbuchs wird. Darin liegt auch ihr besonderer Wert als geschichtskulturelle Quelle, denn als »nationale Autobiographien« geben Geschichtsbücher Aufschluss über das Verhältnis von Geschichtskultur und dem nationalem Selbstverständnis ihrer Entstehungszeit.⁸

*Die Revolution von 1848 im Schulbuch –
Spuren von sich wandelnder Geschichtskultur*

Schulgeschichtsbücher sind durch Lehrplan und Zulassungsverfahren an den politisch geprägten Auftrag zur historischen Bildung geknüpft,⁹ greifen aber gleichzeitig auch geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse auf, weshalb Gerd Stein Schulgeschichtsbücher gleichermaßen als »Informatorium, Pädagogicum und Politicum«¹⁰ versteht. Anhand der Analyse des in Schulbüchern enthaltenen historischen Wissens zur Revolution von 1848/49 können Rückschlüsse auf den qualitativen Wandel des nationalen Selbstverständnisses gezogen werden. Vor die-

⁵ Rösen (1992, 39–40). Zur Debatte um den Begriff Geschichtskultur siehe auch Schönmeyer (2011, 53–72).

⁶ Zum Zusammenhang von Geschichtskultur und Schulgeschichtsbuch siehe bspw. Handro (2011, 84–107), Heuer (2006, 53–66) oder Storrer (2008, 13–42).

⁷ Zur Geschichte der Schulbuchkontrolle siehe Sauer (1998, 144–156). Zu den gegenwärtigen, bundeslandspezifischen Modi der Zulassungsverfahren siehe z. B. Stöber (2010).

⁸ Jacobmeyer (1998, 26–33).

⁹ Vgl. Pögeller (2005, 21–40).

¹⁰ Vgl. Stein (1977, 231–241). Eine immer wieder aufgegriffene Erweiterung dieser Trias schlug 2006 Thomas Höhne mit seinem Konzept des Schulbuchwissens und dem Begriff des »Konstruktors« vor. Vgl. Höhne (2005, 68).

sem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern geschichtswissenschaftliche Trends und Erkenntnisse sowie politische Entwicklungen sich in der Darstellung der freiheitlich-demokratischen Bewegungen im Schulbuch niedergeschlagen haben.

Gehören Texte der demokratisch-freiheitlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts zum klassischen Quellenkanon, den man dort antrifft? Um diese Frage zu beantworten, wird im Folgenden am konkreten Fall der Epoche des Vormärz und der Märzrevolution skizziert, wie sich wandelnde Geschichtskultur in der Darstellung historischer Prozesse in Schulgeschichtsbüchern ausdrücken kann. Dazu werden im Anschluss an die Schilderung der Eckdaten des Vormärz und der Revolution von 1848/49 sowie des sich wandelnden Geschichtsbewusstseins zu dieser Epoche Fallbeispiele der Darstellung von Vormärz und Märzrevolution in Schulgeschichtsbüchern vor und nach der deutschen Wiedervereinigung analysiert. Ziel ist es, zu explizieren, inwiefern klassisch gewordene Quellen im sich wandelnden Kontext des Schulbuchs auf unterschiedliche Art historisches Wissen bereitstellen.

1 Vormärz und Revolution: Ereignis und geschichtskulturelle Phasen

Wer der Frage nachgehen möchte, auf welche Weise die freiheitlich-demokratischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts Aufnahme in die Schulbücher gefunden haben und welcher Geschichtskultur sie jeweils Ausdruck verleihen, sollte sich zunächst die wichtigsten Eckdaten von Vormärz und Revolution 1848/49 in Erinnerung rufen. Ein kurzer Überblick über die sich wandelnden Erinnerungskulturen in Bezug auf diese freiheitlichen Bewegungen in der deutschen Geschichte soll im Anschluss daran den Begriff der Geschichtskultur konkreter entfalten.

Als Napoleon im Frühsommer 1815 nach seiner endgültigen Niederlage gegen die Koalitionskräfte bei Waterloo zur Abdankung gezwungen wurde, hatte sich Europa durch die unter seiner Herrschaft forcierten politischen und verfassungsrechtlichen Änderungen bereits grundlegend gewandelt. Schon seit der Französischen Revolution war die Ständegesellschaft, zumindest in Frankreich, erodiert. Die Verbreitung neuer Ideen, darunter die 1789 proklamierten Allgemeinen Menschenrechte, hatte das Bewusstsein für den Anspruch auf individuelle Rechte gegenüber Regierung und Staat sowie Schutz vor seiner Willkür geschärft. Für staatliche bzw. fürstliche Macht musste eine neue Legitima-

tionsgrundlage geschaffen und formuliert werden. Die von Napoleon maßgeblich betriebene territoriale Flurbereinigung hatte aus dem deutschen Flickenteppich des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation mit über 300 Territorien ein überschaubares Gebilde mit einer Reihe von Mittelstaaten werden lassen, die sich 1815 im Deutschen Bund organisierten.¹¹

Die Schaffung des Deutschen Bundes war eine Zweckgemeinschaft souveräner Staaten, kein Bundesstaat. Sie hatte für die deutsche Gesellschaft zwei unmittelbare Folgen: Zum einen ließ die Enttäuschung darüber, dass kein gesamtdeutscher Staat verwirklicht wurde, wie ihn studentische Freiwilligenkorps und einige intellektuelle Zirkel an den von Napoleons Herrschaft bedrängten deutschen Höfen während der Befreiungskriege erhofft hatten,¹² eine Bewegung entstehen, die auf genau diese Schaffung abzielte. Für dieses Einheitsstreben standen stellvertretend zwei politische Großereignisse im Vormärz: das von der Jenaer Urburschenschaft organisierte Wartburgfest 1817, auf dem u. a. eine deutsche Kulturnation beschworen wurde, und das Hambacher Fest, eine Großveranstaltung mit geschätzten 20 000 – 30 000 Teilnehmern Ende Mai 1832 in der bayerischen Pfalz. Unter dem Eindruck der französischen Julirevolution von 1830 und der Lockerung von Zensurbestimmungen, die auf die Karlsbader Beschlüsse von 1819 zurückgingen, wurde auf dem Hambacher Fest Freiheit und Einheit nicht nur für Deutschland, sondern u. a. auch für die gebeutelten und stets niedergelegenen Polen gefordert. Zusammen mit polnischen Aufständischen, die auf ihrem Weg nach Paris ins Exil durch einige deutsche Staaten zogen und euphorisch aufgenommen wurden, wurde auf dem Hambacher Schloss ein europäischer Völkerfrühling beschworen. Auf dieser »Strategiekonferenz der Opposition« (Cornelia Foerster) Gerechtigkeit und Selbstbestimmung für das polnische Volk zu fordern, wurde, so Dieter Langewiesche, zum innenpolitischen Reformprogramm des deutschen Liberalismus. Johann August Wirth, neben Jakob Siebenpfeiffer einer der Organisatoren des Festes und Mitbegründer des Press-

¹¹ Die Literatur zu Vormärz und Revolution ist sehr umfangreich; einen guten Einstieg für den gesamteuropäischen Kontext mit guter Bibliographie bietet Fahrmeir (2012).

¹² Die Propagierung eines gesamtdeutschen Staates wurde, wie die jüngste Forschung deutlich gemacht hat, zunächst nur von einem kleinen Zirkel getragen; hier von einem Massenphänomen zu sprechen, das aus der napoleonischen Besatzungszeit hervorgegangen sei, gilt als überholt: vgl. zum »Mythos der Befreiungskriege« bes. Planert (2007); Planert (2017, 284–301); Hagemann (2002); Brandt (1995, 211–233); ein aufschlussreicher Quellenband zum Thema: Spies (1981).

und Vaterlandsvereins, ließ die deutsche Republik als Teil der künftigen republikanischen Konföderation Europas hochleben.¹³ Tatsächlich aber mussten viele Redner nach der Veranstaltung aufgrund ihrer »radikalen« Äußerungen die Flucht ins benachbarte Frankreich (Straßburg) antreten, weil sie von den bayerischen Behörden strafrechtlich verfolgt wurden.¹⁴

Neben diesem Einheitsstreben gab es eine zweite politische Bewegung – personell oft mit der ersten verbunden –, die sich aus dem Umstand entwickelte, dass sich einige der dem Bund zugehörigen Mittelstaaten zur Homogenisierung und Stabilisierung ihrer noch unter Napoleon gewachsenen Territorien und zum Schutz gegen den Einfluss der beiden mächtigsten Führungsstaaten im Bund, Österreich und Preußen, früh eigene Verfassungen gaben. Diese liberale Verfassungsgebung war durch den Art. 13 der Bundesakte von 1815 in Aussicht gestellt worden. Dort war von »landständischen Verfassungen« die Rede, wobei die Zeitgenossen trefflich über die Auslegung stritten, ob es sich um herkömmliche Ständeversammlungen alten Stils (Ancien Régime) oder um neue, echte repräsentative Kammern, wie z. B. in England, handelte.¹⁵ Für die progressiven Liberalen konnte hier nur eine moderne Repräsentativverfassung gemeint sein. Obgleich der politische Einfluss der gewählten Kammern in diesen frühkonstitutionellen Staaten noch gering war, kam es hier doch immerhin zu einer gewissen Einübung in parlamentarische Verfahrensweisen und zur Popularität vieler rhetorisch begabter Abgeordneter über die jeweiligen Landesgrenzen hinaus.

¹³ Die Literatur zum Hambacher Fest ist umfangreich. Die wichtigste zeitgenössische Quelle ist der von Johann Georg August Wirth herausgegebene Band: *Das Nationalfest der Deutschen zu Hambach. Unter Mitwirkung eines Redaktions-Ausschusses geschrieben von J.G.A. Wirth, Erstes und Zweites Heft, Neustadt an der Haardt 1832*; zu Wirth und den Press- und Vaterlandsverein siehe: Hüls (2004) und Foerster (1982); informativ auch die beiden Ausstellungskataloge *Stiftung Hambacher Schloss (2008)*; und Foerster, Kermann und Dittmar (1986); als geschichtskulturelles Erzeugnis aufschlussreich: Valentin (1932); die Rede Philipp Jakob Siebenpfeiffers auf dem Hambacher Fest ist abgedruckt und kommentiert in Wende (1990, Rede: 180–191, Kommentar: 729–734).

¹⁴ Da Hambach zur bayerischen Pfalz gehörte, waren bayerische Behörden in die Verfolgungsmaßnahmen involviert; betroffen waren neben Siebenpfeiffer und Wirth u. a. auch der fränkische Arzt Johann Gottfried Eisenmann und der bayerische Hofrat und Jurist Wilhelm Joseph Behr, vgl. zu den Folgen des Festes in Bayern Tremel u. a. (2006, 61–69).

¹⁵ Zur Auslegung einer modernen Repräsentativverfassung vgl. z. B. Rotteck (1990, 130–137); Rotteck (1829, 71–155); zur restaurativen Auffassung Gentz (1979, 218–223).

Die öffentliche Akzeptanz der Kammern war für die weitere Entwicklung nicht unerheblich. Die liberale Mehrheit in den deutschen Landtagen (Bürgermeister, Verwaltungsjuristen, Professoren, Lehrer, Publizisten, Ärzte u. a. m.) glaubten an einen fortschreitenden Prozess der Verrechtlichung aller politischen Verhältnisse und den Ausbau politischer Partizipation leistungsbereiter Bürger. Besonders nach 1830 entstand ein intellektuelles Klima, das trotz der weiterhin ausgeübten und nach 1834 sogar wieder verschärften Zensur die öffentliche Kritik an den bestehenden Verhältnissen förderte. Die Liberalen strebten eine immer genauere Ausbuchstabierung der Verfassungen und damit die Ausweitung der Kammerkompetenzen an. Sie alle hatten die Geschichte der jüngsten Zeit genau studiert und wussten um politische Alternativen zum Ist-Zustand. Blockiert wurde diese Reformfreudigkeit aber durchgehend von den monarchischen Einzelregierungen und ihren Ministern, die eine Ausweitung politischer Partizipation zu verhindern trachteten.

Dieser »Verfassungspatriotismus« (Dolf Sternberger)¹⁶ der Vormärzliberalen zeigte sich auch exemplarisch am Protest der »Göttinger Sieben« gegen die einseitige Aufhebung der recht liberalen hannoverschen Verfassung von 1819 durch Ernst August I. unmittelbar nach seiner Thronbesteigung am 1. November 1837, mit der auch die 123-jährige Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover zu Ende ging. Gegen die Aufhebung reichten die sieben Göttinger Professoren einen schriftlichen Protest ein, der nicht von der Universität gedeckt war und ihre Entlassung durch Ernst August I. am 12. Dezember 1837 zur Folge hatte. Die Professoren Friedrich Dahlmann, Jacob Grimm und Georg Gottfried Gervinus wurden sogar des Landes verwiesen, sie fanden jedoch wenig später Aufnahme in Preußen. Die großen öffentlichen Solidarisierungskundgebungen für die entlassenen Professoren – ihr Gehalt wurde aus Spendengeldern weiter finanziert – ließ die Entwicklung des Liberalismus zu einer Massenbewegung sichtbar werden, die auf verordnete Einschränkungen zunehmend empfindlich reagierte.¹⁷

Ein Grund für die rasche Organisation der Märzrevolution 1848 in den deutschen Staaten nach Bekanntwerden der Französischen Februarrevolution von 1848 lag in den bereits vorhandenen politischen Netzwerken der liberalen Opposition. Der Ausbruch der Revolution lässt sich

¹⁶ Sternberger (1979, 1).

¹⁷ Zum Konflikt vgl. u. a. Bleek (2012); Saage-Maaß (2007).

vor allem auf den Reformstau zurückführen, den in den 1830er und 1840er Jahren die meisten konservativ bis reaktionären Einzelstaatsregierungen durch ihre unflexiblen Haltungen erzeugt hatten.¹⁸ Die landauf, landab überall gleichlautenden Märzforderungen deuten darauf hin, dass die liberalen Netzwerke der Einzelstaaten des Deutschen Bundes auch zwischenstaatlich gut funktionierten. Zentrale Forderungen waren Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Schwurgerichte (nach englischem Vorbild), die sofortige Einberufung eines deutschen Nationalparlaments, der Austausch der Minister mit Männern des öffentlichen Vertrauens (sog. Märzministerien), die Wahl der Offiziere und deren Eid auf die Verfassung anstelle ihres Eides auf den Landesherrn. Die Regierungen der Einzelstaaten, überrascht und überfordert, gaben rasch nach und beriefen tatsächlich liberale Männer des öffentlichen Vertrauens in ihre Ministerien.

Anders als in den meisten Staaten, in denen zunächst gewaltfrei die Veränderungen in die Wege geleitet wurden, kam es in Preußen vor dem Berliner Schloss, wo sich eine Volksmenge am 18. März 1848 versammelt hatte, durch unkontrollierte Schüsse des Militärs zu tumultartiger Panik und in der Folge zu Barrikadenkämpfen, die einen hohen Blutzoll forderten. Die Toten, die später sog. Märzgefallenen, wurden zu Märtyrern der Revolution stilisiert und am Gendarmenmarkt aufgebahrt. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV., der inzwischen den Rückzug seiner Truppen aus Berlin befohlen hatte, musste ihnen öffentlich die Ehre erweisen und an ihren Särgen vorbeidefilieren.¹⁹

Inzwischen trat vom 31. März bis 3. April 1848 das Vorparlament in Frankfurt am Main zusammen, um die Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung zu koordinieren. Am 18. Mai 1848 zogen die gewählten Volksvertreter aus allen deutschen Staaten – nur zwei waren aus Österreich, das selbst von revolutionären Aufständen, besonders im »roten« Wien, betroffen war, angereist – in die Paulskirche in Frankfurt

¹⁸ Beispielhaft hierfür z. B. der sog. »Urlaubsstreit«, bei dem der hochkonservative badische Außenminister Friedrich von Blittersdorf (1835–1843) gewählten Abgeordneten, die Staats- und Verwaltungsbeamte waren, ihre Mandatswahrnehmung in der 2. Badischen Kammer dadurch unmöglich machte, dass er Ihnen den dafür notwendigen Urlaub von ihrer Beamtentätigkeit für die Zeit der Kammerberatungen verweigerte. Organisierter Protest der liberalen Kammeropposition führte 1843 schließlich zu von Blittersdorfs Entlassung.

¹⁹ Die Literatur zur Revolution von 1848/49 ist umfangreich und leicht zu eruiieren; zur Berliner Revolution vgl. Hachtmann (1997); zum europäischen Kontext vgl. Lange-wiesche (1998).

ein, um über Deutschlands staatliche Zukunft zu beraten. Nach dem Vorbild der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der französischen Menschenrechtserklärung entwickelten die Parlamentarier in den Folgemonaten bis Dezember 1848 einen Katalog freiheitlicher Grundrechte, der im März 1849 der fertiggestellten Verfassung beigefügt wurde. Das vereinte Deutschland sollte künftig als konstitutionelle Monarchie durch den preußischen König, dem man die Krone antrug, die er aber umgehend ausschlug, regiert werden. Die eigentliche Volksvertretung und damit auch politische Macht sollte allerdings vom Parlament als eigentlicher Volksvertretung ausgehen. Das Gottesgnadentum war durch die neue Verfassung obsolet geworden. Durch Grundrechte und Reichsverfassung sollte das geeinte Deutschland den Übergang zum Verfassungsstaat vollziehen und damit den Gedanken der Rechtsstaatlichkeit verwirklichen.

Während die Mehrheit der von liberalen Kräften getragenen einzelstaatlichen Landtage die Annahme der Verfassung vollzogen, waren die noch regierenden Fürsten dazu nicht bereit. Als Exekutive hatten sie Zugriff auf das Militär, das schließlich gegen die Volksbewegung eingesetzt wurde, die sich im Frühjahr 1849 in der sog. Reichsverfassungskampagne für die Durchsetzung der Verfassung zusammengefunden hatte. Den Verteidigern der Reichsverfassung hatten sich Soldaten angeschlossen, die nun vor allem in Baden und in Sachsen gegen die Übermacht der Bundeskontingente ankämpften und schließlich niedergeworfen wurden. Am Ende stand die Festung Rastatt in Baden, wo die Revolution mit der Entwaffnung und Gefangennahme der verbliebenen Revolutionsarmee, der standrechtlichen Erschießung der sog. Aufständischen und der Flucht vieler Revolutionsteilnehmer über die Grenze in die Schweiz, nach Frankreich, und schließlich nach England und in die USA ihr Ende fand. Mit den vertriebenen Demokraten und Republikanern segelte sprichwörtlich die Idee von Republik, Demokratie und Verfassungsstaat bis auf weiteres davon.

Vormärz und Revolution im Wandel der Geschichtskultur

Die 1850er Jahre im Deutschen Bund werden oft als politische »Eiszeit« bezeichnet, in der das harte Vorgehen gegen die Aufständischen einen öffentlichen Diskurs über politische Reformen fast erstickt habe. Darüber hinaus habe sich der politische Enthusiasmus der schwärmerischen »Achtundvierziger« in diesen Jahren in ein nüchtern-pragmati-

sches Politikverständnis verwandelt, das zunehmend von einer Hinwendung zur Realpolitik geprägt war. Trotzdem war in den 1850er Jahren eine schlichte Rückkehr zum *status quo ante* nicht möglich. Einmal in die Welt getreten, ließen sich bestimmte Ideen nicht mehr zum Verschwinden bringen. In den folgenden Jahrzehnten ließ sich beobachten, dass auch die deutschen Fürsten um Reformzugeständnisse, etwa in Form neuer, »von oben« erlassener Verfassungen, nicht umhin kamen.²⁰

Doch obgleich, wie Manfred Hettling schreibt, die Erinnerung an die Revolution von 1848/49 im kollektiven Gedächtnis verankert worden sei, wurde sie »im Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht in den Kanon der offiziellen staatlichen Gedenkanlässe aufgenommen« – im Gegensatz etwa zu den für Preußens Identitätsstiftung und Missionsgedanken so zentralen Befreiungskriegen von 1813: »Nur die Arbeiterbewegung und Teile des liberalen Bürgertums pflegten die Reminiszenz an 1848 in öffentlichen Feiern und Gedenkveranstaltungen.«²¹ Diese beiden Erinnerungstraditionen unterschieden sich aber grundlegend: Während das bürgerlich-liberale Andenken an 1848 die Verfassungsidee der Paulskirche beschwor und die Gewalt der Barrikaden verdrängte, bezog sich das sozialdemokratische Erinnerungsvorzugsweise auf die monarchisch-militärische Gewalt und ihre Opfer, die Märzgefallenen. Öffentliche Veranstaltungen an ihren Gräbern im städtischen Park Friedrichshain in Berlin blieben aber in den 1850er Jahren untersagt.²² Überhaupt wurden besonders in Preußen öffentliche Feiern kontrolliert und nicht selten verboten, wenn die Polizei die Verherrlichung der Revolution befürchtete. In den späten 1860er Jahren wurden die Feiern der Arbeiterbewegung zum 18. März dann eine der »wichtigsten politischen Gedenkveranstaltungen der Sozialdemokratie«²³, bevor der 1. Mai diese Funktion übernahm.

²⁰ Der folgende knappe Überblick über die Rezeptions- und Deutungsgeschichte von Vormärz und Revolution 1848/49 basiert auf den Publikationen von Hettling (1998, 11–24); Vogt (1998, 25–34); Wolfrum (1998, 35–49); kenntnis- und aufschlussreich sind auch die im Netz verfügbaren Ausführungen des früheren DDR-Historikers Wolfgang Schmidt: Schmidt (2000), darin auch eine umfangreiche, weiterführende Bibliographie zur Geschichtskultur der Revolution 1848/49; Voigt [im Gespräch mit Walter Schmidt]: http://www.luise-berlin.de/lesezei/blz98_09/text01.htm [15.12.2017]; kurze Überblicke geben die folgenden Katalogbeiträge: Desch (1998, 484–486); Rupp (1998, 493–494); Klausmann und Ruttmann (1998, 159–163).

²¹ Hettling (1998, 11).

²² Hettling (1998, 14).

²³ Hettling (1998, 15).

Dem 25-jährigen Revolutionsjubiläum im Jahr 1873 wurde im preußischen Norden weitaus weniger Aufmerksamkeit geschenkt als in Süddeutschland. Während sich rechtsliberal-bürgerliche Kreise, Konstitutionelle und spätere Nationalliberale mit der offiziellen preußischen Geschichtsauffassung anfreunden konnten, dass durch preußische Tatkraft ja immerhin eine große Forderung der Revolution, die Herstellung nationaler Einheit, eingelöst worden sei, feierten demokratisch gesinnte Kräfte aus Hessen, Württemberg und Baden symbolträchtig in Frankfurt am Main das 25-jährige Jubiläum des Einzugs in das Vorparlament. Nach Meinung der Organisatoren, Mitglieder der Süddeutschen Volkspartei, hätte sich das Vorparlament souverän erklären müssen und sich nicht auf die Wahlorganisation beschränken dürfen. Durch die Bildung eines zentralen »Sammelpunkts der Revolution«²⁴ hätte das Vorparlament und damit die Revolution, so glaubten die Teilnehmer, eine andere, erfolgreichere Richtung einschlagen können. Die Besetzung Frankfurts durch Preußen 1866 und das dadurch verstärkte antipreußische Ressentiment mag dieses Wunschdenken noch befeuert haben. Nichtsdestotrotz war es wiederum die Süddeutsche Volkspartei, die 1898 in Frankfurt am Main eine große Erinnerungsfeier organisierte. Ganz so wie viele geflohene Revolutionäre im Exil schon 1873 die Revolution von 1848 und ihr eigenes Mittun darin als wichtige Voraussetzung für die deutsche Einheit von 1871 aufwerteten und sich selbst eine Art Hebammenfunktion zuschrieben,²⁵ ermöglichte die Erinnerung an die Revolution den deutschen Liberalen im Kaiserreich immerhin die Diskussion über Volkssouveränität und Grundrechte. Zugleich aber wurde, das war ihr eigentliches Dilemma, am Konsens mit der bestehenden Monarchie festgehalten.²⁶ Selbst die Sozialdemokraten ließen nach 1898 durch ihre zunehmende politische Integration und ihre Mitarbeit in politischen Gremien und Institutionen auf kommunaler Ebene in ihrer Erinnerungsarbeit nach, weil die in den Feiern »symbolisch bekundete

²⁴ Die Permanenzforderung des Vorparlamentes war schon von Teilnehmern wie Friedrich Hecker im Vorparlament ausgesprochen worden, siehe Freitag (1998, 110–118); Vorbild war Mirabeaus Rede vom 23. Juni 1789, mit der er sich gegen die vom französischen König angeordnete Auflösung der Generalstände aussprach und damit tatsächlich einen Sammelpunkt der Französischen Revolution schuf.

²⁵ Vgl. z. B. die Reden alter Achtundvierziger in den USA in Hecker-Denkmal-Comite (1882).

²⁶ Vgl. Hettling (1998, 20).

Revolutionsbereitschaft« den Veränderungen im »Selbstverständnis der sich institutionalisierenden Sozialdemokratie«²⁷ nicht mehr entsprach.

1923, 75 Jahre nach der Revolution, hatte die deutsche Bevölkerung andere Sorgen als die symbolische Rückbesinnung auf eine politische Tradition, die mehr als zwei Generationen zurück lag.²⁸ Die innen- und außenpolitischen Krisen des Landes samt einer galoppierenden Inflation lenkten die öffentliche Aufmerksamkeit auf aktuelle Befindlichkeiten. Immerhin hielt Reichspräsident Friedrich Ebert in Frankfurt am Main am 18. Mai 1923 während einer Gedenkfeier eine kurze Ansprache, in der er die Verfassungsarbeit der Frankfurter Nationalversammlung hervorhob. Ohnehin trat, wenn überhaupt, eher in juristischen Kreisen der Bezug zu 1848 etwas deutlicher hervor. Hugo Preuß, Staatsrechtler und Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), entwarf im Auftrag Eberts die Reichsverfassung, die sich zur Enttäuschung konservativer Kreise ausdrücklich an der Paulskirchenverfassung orientierte. Als erster Innenminister der Republik brachte er im Februar 1919 das Gesetz über die vorläufige Reichsgewalt ein und betonte, dass im Unterschied zur Reichsverfassung von 1871 die Frankfurter und die Weimarer Nationalversammlung echte Volkssouveränität verkörpert hätten. Doch schon die Diskussion über die künftigen Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold, der berühmte »Flaggenstreit«, offenbarte, wie sehr 1848 für viele ein ambivalentes Erbe blieb. Jedenfalls gab es einige, die mit diesen Farben eher die Symbolik gescheiterter Einheitsbemühungen assoziierten.²⁹ Nur die Sozialdemokraten verteidigten geschlossen die Farben der Revolution.

Immerhin zeichnete sich in der Geschichtsschreibung und -forschung der Weimarer Jahre eine Trendwende ab. Was im Kaiserreich undenkbar schien, wurde jetzt möglich: eine von der borussischen Geschichtsschreibung befreite, sachlich orientierte Neuinterpretation der Vormärzbewegungen und der 1848er Revolution und ihrer Akteure. 1923 erschien die erste Biographie des Revolutionärs Friedrich Hecker, der 1848 in Konstanz die erste Republik auf deutschem Boden ausgerufen hatte.³⁰ Die Schriftstellerin und Historikerin Ricarda Huch veröffentlichte 1930 unter dem Titel *1848 – Alte und neue Götter. Die Revolution des 19. Jahrhunderts in Deutschland* ein Buch, das im Gedenkjahr zur

²⁷ Hettling (1998, 15).

²⁸ Vgl. zu Weimar auch Schmidt (2000, 9–11).

²⁹ So der Sprecher der Deutschen Volkspartei Wilhelm Kahl, vgl. Vogt (1998, 26).

³⁰ Scharp (1923).

100. Wiederkehr der Revolution im Jahr 1948 noch einmal veröffentlicht wurde.³¹ Doch die wichtigste Arbeit über die Revolution 1848/49, die in der Weimarer Zeit verfasst wurde, stellt ohne Frage das 1930/32 erschienene, zweibändige Werk *Geschichte der Deutschen Revolution 1848-1849* des in Frankfurt geborenen Historikers Veit Valentin dar. Valentin, der eine demokratisch orientierte Neubewertung der Revolution vornahm und auch ihre radikaleren Strömungen einzuordnen versuchte, emigrierte 1933 zunächst nach England, dann in die USA, wo er 1947 in Washington starb. Sein Werk über die Revolution gilt noch heute als Standardwerk und wurde zur 150. Jahrfeier der 1848er Revolution 1998 wieder aufgelegt.³²

An der Behandlung Valentins, dem aufgrund seiner liberalen Ansichten und seiner Kritik an den Erscheinungen des Nationalsozialismus der Ruf auf einen deutschen Lehrstuhl verwehrt wurde, lässt sich bereits ablesen, wie es um die historische Einordnung der freiheitlich-demokratischen Bewegungen und der Revolution von 1848/49 in der Zeit des Nationalsozialismus bestellt war. Bestenfalls als »tolles Jahr« nahm die rechtsorientierte Geschichtsschreibung der Jahre 1933-45 Bezug auf die Revolution, zur Förderung des Nationalgefühls habe sie wenig beigetragen, sei deshalb auch unbedeutend.³³ Mit Blick auf 1848 vermerkte Hitler in seiner Schrift »Mein Kampf«, die Revolution sei vor allem von den Juden für ihre eigene rechtliche Besserstellung benutzt worden.³⁴ Nur der in der Paulskirche diskutierten großdeutschen Idee, d. h. dem Einschluss der deutschen Teile Österreichs im künftigen deutschen Reich, konnte er etwas abgewinnen. Das passte selbstredend zum 1938 vollzogenen Anschluss Österreichs, den Hitler schließlich als Vollendung der damaligen revolutionären Bewegung darstellte. Die nationalsozialistische Geschichtsschreibung verweigerte sich vor allem dem »westlichen Gedankengut« der Revolution in Form von Volkssouveränität, Parlamentarismus, Grundrechten.

Bereits ein Jahr vor der Gründung der beiden deutschen Staaten, im Jahr 1948, zeichnete sich zum 100. Jahrestag der Revolution der Kalte Krieg auch in der Erinnerungskultur von Ost und West ab.³⁵ Während sich in Ostberlin und in der von den Sowjets besetzten Ostzone das

³¹ Huch (1930 [1948]).

³² Valentin (1998).

³³ Vgl. dazu Vogt (1998, 31f).

³⁴ Vgl. dazu Vogt (1998, 31).

³⁵ Vgl. Schmidt (2000, 11).

Gedenken vor allem auf die Volksbewegung und die Barrikadenkämpfe konzentrierte und deshalb der 18. März unter dem Motto »1848–1948. Einheit der Arbeit. Einheit des Volkes« zum zentralen Erinnerungstag avancierte, wurde im Westen Deutschlands die Freiheit im Gegensatz zur Einheit als zentrale Botschaft der Revolution hervorgehoben. Während in Ostberlin der Marsch zum Gendarmenmarkt und die Enthüllung eines Gedenksteins an die Berliner Märzgefallenen im Friedrichshain als angemessene symbolische Gesten des Gedenkens zelebriert wurden, rückte im deutschen Westen das Werk der ersten deutschen Nationalversammlung in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.³⁶ Nicht der 18. März, wohl aber der 18. Mai, an dem über 500 Abgeordnete in das erste gesamtdeutsche Parlament eingezogen waren und ihre parlamentarische Arbeit aufgenommen hatten, galt hier als besonders anschlussfähig und deshalb erinnerungswürdig. Die zentrale Gedenkfeier fand am 18. Mai 1948 in der unter großen Anstrengungen rechtzeitig wieder aufgebauten Paulskirche inmitten der vom Krieg zerstörten Altstadt Frankfurts statt. Obwohl 1848 zeitgleich zur Nationalversammlung der erste deutsche Handwerkerkongress in Frankfurt abgehalten worden war, blieb die Erinnerung an die Rolle der unteren Schichten und die Bedeutung der »Revolution der Straße« in dieser Erinnerungskultur zunächst ausgeblendet.

In der historischen Forschung der folgenden Jahre zeichnete sich dann jener »Streit um das Erbe«³⁷ immer deutlicher ab, der in der späten Zweitstaatlichkeit besonders hervortreten sollte. Während die Geschichte der Arbeiterbewegung und die marxistische Geschichtsschreibung – noch vor der Märzrevolution war im Februar 1848 das Kommunistische Manifest erschienen – in den Fokus der sich formierenden DDR-Geschichtswissenschaft rückte³⁸, förderten besonders die amerikanischen Besatzer innerhalb ihres Re-Education Programms eine Erinnerungskultur in den Westzonen, in der die Paulskirchenrevolution als positiver demokratischer Referenzpunkt eingesetzt werden konnte. In diesem Sinne sollten künftig auch die neuen deutschen Schulgeschichtsbücher die »intendierte demokratische Erneuerung der deut-

³⁶ Zu 1948 vgl. Wolfrum (1998, 35–39); Schmidt (2000, 11–13).

³⁷ Wollstein (1975, 491ff); Wollstein (1976, 89ff).

³⁸ Dafür hier exemplarisch die Quellensammlungen Karl Obermanns, z. B. Obermann (1950); und seine Monographie Obermann (1950 [1953]).

schen Schüler- und Lehrerschaft« gewährleisten.³⁹ Aber nicht nur in den Westzonen selbst, auch in den USA wurden historische Untersuchungen publiziert, die, indem sie an jene deutschen Radikaldemokraten erinnerten, die nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 in die USA emigriert waren, auf demokratische Bestrebungen in der deutschen Geschichte verwiesen. Adolf E. Zuckers Sammelband »The Forty Eighters« aus dem Jahr 1950 und Carl Wittkes »Refugees of Revolution. The German Forty-Eighters in America« aus dem Jahr 1952 bereicherten die 48er Erinnerungskultur um wichtige transatlantische Aspekte. Für viele Amerikaner mit deutschen Wurzeln war der Bezug auf diese in ihren Augen positive deutsche Tradition von großer Bedeutung.

Der Streit um das Erbe zwischen ost- und westdeutscher Geschichtsschreibung blieb auch 1973, zum 125. Jahrestag der Revolution, sichtbar, wenngleich sich die Prioritäten verschoben. Zwar pflegte die DDR weiterhin vor allem die proletarische Revolutionstradition, konnte aber auch den liberalen Bestrebungen des Bürgertums inzwischen einiges abgewinnen. Umgekehrt war es gerade Gustav Heinemann in der BRD, der jetzt jenseits der liberalen Parlamentsfolklore an die radikaldemokratischen Akteure der Revolution und damit auch an die außerparlamentarischen Volksbewegungen und -aufstände erinnerte. Die Erfahrung von 1968, so hat es den Anschein, hatte die akademische Konflikt- und Protestforschung beflügelt. Diese wiederum erlaubte nun einen mutigeren Blick auf die komplexen, vielschichtigen Revolutionsereignisse. 1975 entstand mit Peter Wendes *Radikalismus im Vormärz* eine Untersuchung, die sich zum ersten Mal ausführlich mit der »politischen Theorie der frühen deutschen Demokratie« auseinandersetzte.⁴⁰ Letztlich aber, so Walter Schmidt zutreffend, kam der deutsch-deutschen Revolutionsforschung der Streit um das Erbe zugute, weil sich das inhaltliche Angebot der Erinnerungskultur sowohl im Osten (von der proletarischen zur liberalen Revolution) als auch im Westen (durch die »Integration revolutionär-demokratischer Elemente ins Traditionsverständnis der Bundesrepublik«⁴¹) erweiterte. Die wenigen offiziellen Feierlichkeiten zum 125. Jahrestag der Revolution beschränkten sich unter-

³⁹ Zum Thema Schule und US-Besatzungspolitik entsteht gegenwärtig eine Dissertation, siehe »Johanna Bethge« unter <http://hse.hypotheses.org/141>; beide Zitate stammen aus dem dort eingestellten Informationstext zum Promotionsprojekt; zur Politik der Schulbehörden in den späten 1940er Jahre siehe auch Schmidt (2000, 11).

⁴⁰ Wende (1975).

⁴¹ Vgl. dazu Schmidt (2000, 15).

dessen vor dem Hintergrund der faktischen Anerkennung der Zweistaatlichkeit und der damit verbundenen »Marginalisierung der nationalen Frage« im Westen auf die freiheitlichen Momente von Grundrechten und Verfassungsstaat und im Osten auf die selbstbewusste Aneignung der eigenen Geschichte, die mit dem 18. März verbunden war.

Als 1998 der 150. Jahrestag der Revolution ein Jahr lang landesweit mit zahlreichen Ausstellungen, Erinnerungsfeiern und -veranstaltungen, unzähligen Publikationen und anhaltendem Medieninteresse gefeiert wurde, lagen Mauerfall und Wiedervereinigung bereits einige Jahre zurück. Die wieder hergestellte deutsche Einheit hatte fraglos neue Rahmenbedingungen für eine sichtbar entspanntere Erinnerungskultur geschaffen, in der die Berücksichtigung aller Facetten dieser Revolution selbstverständlicher wurde. Sieht man auf die Pluralität und Originalität der zahlreichen Veranstaltungen im Jahr 1998, bei denen auch der »Revolution von unten« und ihrer Akteure ausgiebig – besonders im süddeutschen Raum – gedacht wurde, so scheint der Erbschaftsstreit endgültig überwunden, auch wenn das offizielle staatliche Bekenntnis zu 1848 weiterhin wohl eher auf die Nationalversammlung und die mit ihr verbundene Idee von Verfassungs- und Rechtsstaat ausgerichtet bleiben wird. Der damalige Bundespräsident, Roman Herzog, gab jedenfalls anknüpfend an Gustav Heinemann zur Eröffnung der Ausstellung »150 Jahre Revolution von 1848/49« am 18. Mai 1998 in der Paulskirche zu bedenken: »[W]ir können uns unsere Vergangenheit nicht aussuchen. Aber wir können für unser eigenes Selbstbewußtsein, für die Identität unseres Gemeinwesens sehr wohl auswählen, auf welche Traditionen wir uns berufen und an welche wir anknüpfen wollen. 1848 ist dafür der Schlüssel.«⁴²

2 Darstellung im Schulgeschichtsbuch:

Philipp Jakob Siebenpfeiffers Rede auf dem Hambacher Fest

Geschichtskulturelle Trends und Themen in Bezug auf Vormärz und Märzrevolution bewegen sich in Abhängigkeit zu den Veränderungen der staatlichen und tagespolitischen Rahmenbedingungen. Im Folgenden soll geprüft werden, inwiefern sich geschichtskulturelle Entwick-

⁴² Rede von Bundespräsident Roman Herzog anlässlich der Veranstaltung »150 Jahre Revolution von 1848/49« in der Paulskirche zu Frankfurt am Main; verf. unter http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Roman-Herzog/Reden/1998/05/19980518_Redde.html [13.11.2017].

lungen zu Vormärz und Märzrevolution in Schulgeschichtsbüchern ausdrücken. Für die Frage nach dem Wandel der Darstellung des Vormärz und der Revolution von 1848/49 dienen vier Stichproben von in Bayern zugelassenen Geschichtsbüchern für die gymnasiale Mittelstufe von der »zweiten formativen Phase«⁴³ der Bundesrepublik ab 1971 bis zur Gegenwart.⁴⁴ Dabei ist zu bedenken, dass Schulbuchverlage aufgrund der Konkurrenzsituation auf einem engen Markt auf inhaltliche und didaktische Spezifika setzen und Autorinnen und Autoren historische Geschehnisse wohlmöglich unter verschiedenen Gesichtspunkten deuten. Sie gewichten Ereignisse unterschiedlich und entscheiden sich bei der didaktischen Reduktion dazu, andere Materialien oder historische Inhalte ins Zentrum zu rücken bzw. auszusparen.⁴⁵ Insofern besitzt die Analyse der spezifischen Inhalte der im Folgenden analysierten Bücher auch für ihre Zeit eine begrenzte Reichweite.

Bei der Darstellung des Vormärz und der Revolution von 1848/49 in Schulbüchern zeigt sich trotz des Wandels in der Präsentation ein stabiler Quellenbestand, zu dem die Rede Philipp Jakob Siebenpfeiffers am Hambacher Fest gehört. Allerdings werden unterschiedliche Passagen der Rede durch Kürzung entweder ausgespart oder hervorgehoben. Der Quellenauszug ist zudem stets in ein einer spezifischen Fragestellung folgendes Kapitel eingebunden, welches die Rede zu einem sich wandelnden Darstellungstext sowie – teilweise auch durch Arbeitsaufträge explizit – zu weiteren Quellen und Materialien in Beziehung setzt. Insofern legen die Konzeption des Kapitels und die Positionierung des Quellenauszugs darin Deutungen der Rede nahe. Das Verhältnis der verschiedenen Materialien, Quellen, Arbeitsaufträge sowie des Darstellungstexts zueinander soll in Anlehnung an Thomas S. Kuhn als *Grup-*

⁴³ Vgl. zur Bezeichnung der sozialliberalen Ära der Bundesrepublik als »zweite formative Phase« Wolfrum (2002, 87–93).

⁴⁴ Bei den Bänden handelt es sich um: »Das waren Zeiten 3. Von der französischen Revolution bis zum Ende des Ersten Weltkrieges« Brückner und Focke (2013); »Mosaik B8. Der Geschichte auf der Spur« Cornelissen (2006); »Geschichtliches Werden 3. Geschichte der Neuzeit bis zur Gegenwart« Reichert und Rother (1971); »Bsv-Geschichte 3N. Von der Zeit der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg« Zuber und Holzbauer (1985).

⁴⁵ Zum Ablauf der Schulbuchproduktion und der Notwendigkeit, Markt und Politik zu berücksichtigen, siehe Opfer (2007, 117–124). Dass dieser Prozess durchaus konfliktreich verlaufen kann und das fertige Schulbuch das Produkt eines Aushandlungsprozesses zwischen Autorinnen und Autoren, Redaktion und Verlagsleitung sowie Kultusministerium und Gutachterinnen und Gutachter darstellt, zeigt bspw. der kurze Bericht von Klemenz (1997, 60–6).

penposition bezeichnet werden.⁴⁶ In seinem Essay *Struktur Wissenschaftlicher Revolutionen* fasst er darunter das zweckmäßige Verhältnis der Begriffe, Informationen und Formeln zueinander, welches als proliferierender Wissensbestand eines Paradigmas fungiert. Infolge einer Revolution des Wissensbestands durch einen Paradigmenwechsel wird die Konstellation der Gruppenpositionen neu formuliert. Es »treten alte Ausdrücke, Begriffe und Experimente in ein neues Verhältnis zueinander«⁴⁷, wodurch einzelne Bestandteile wegfallen und neue hinzugefügt werden. Übertragen auf die Analyse des Schulgeschichtsbuches erlaubt dies, geschichtskulturellen Wandel anhand der Beziehungen der einzelnen Bestandteile zueinander zu fassen.

2.1 »Geschichtliches Werden 3«

In allen Schulbüchern befindet sich ein Auszug aus der Rede des Juristen und Journalisten Philipp Jakob Siebenpfeiffers am Hambacher Fest 1832, das er gemeinsam mit seinem Berufskollegen Johann Georg August Wirth initiiert hatte.⁴⁸ Anhand der Verortung und Kontextualisierung der Rede Siebenpfeiffers in den vier Schulbüchern soll exemplarisch der qualitative Wandel der Geschichtskultur aufgezeigt werden, der sich von den 1970er Jahren bis in die Gegenwart vollzog.

Die Geschichtsbücher zitieren nicht identische Stellen aus der etwa halbstündigen Rede. Das 1971 in zweiter Auflage erschienene Mittelstufenschulbuch »Geschichtliches Werden 3« zitiert aus der etwa halbstündigen Rede Siebenpfeiffers Kritik am mangelnden patriotischen Bewusstsein der Deutschen, das er in einen europäischen und globalen Kontext stellt.⁴⁹ Der deutsche Patriot helfe demnach allen anderen nationalen Gruppen auf der Welt, er unterstütze den Freiheitskampf der Griechen, beneide die Nordamerikaner wegen ihrer Freiheiten, feiere die Polen, doch gegenüber seinen eigenen Despoten bleibe er knechtisch. Der Auszug endet nach einer Aussparung mit einem Hoch auf Franzosen, Polen und den Völkerbund. Eingebettet ist das Material in einen Darstellungstext, der das Kapitel zweiter Ordnung als »Juli-revolu-

⁴⁶ Kuhn (1976/2012).

⁴⁷ Kuhn (1976/2012, 160).

⁴⁸ Die Rede Siebenpfeiffers am Hambacher Fest wird auch in Schulbüchern der DDR zitiert und innerhalb der binären Geschichtsphilosophie von fortschrittlichen und reaktionären Kräften dem fortschrittlichen Lager zugeschlagen. Hübner und Diere (1968, 184); Laube (1989, 243f).

⁴⁹ Vgl. Reichert (1971, 58).

tion in Frankreich und ihre Auswirkungen in Europa betitelt⁵⁰. Die konkreten Anlässe und Entwicklungen im revolutionären Frankreich und die Gründung Belgiens durch den Austritt aus den Vereinigten Niederlanden werden ebenso geschildert wie der gescheiterte Aufstand der polnischen Revolutionäre gegen Russland und die Abschaffung der Sklaverei 1833 sowie die Liberalisierung in England durch eine umfassende Wahlrechtsreform, die aktives und passives Wahlrecht nicht länger an Konfession und Grundbesitz band. Das Hambacher Fest und die Rede Siebenpfeiffers sind demnach in einer europäischen Geschichte der Revolutionen und der Herausbildung von Nationalstaaten eingebunden. Siebenpfeiffer wird als Person mit europäischem Bewusstsein dargestellt. Die Gruppenposition bindet die Frage nach der deutschen Einheit in eine europäische, ansatzweise sogar in eine globale Frage ein.

2.2 »Geschichte 3N«

Diametral dazu erscheint zunächst der auf einen ausschließlich nationalen Bezug gekürzte Auszug der Rede Siebenpfeiffers in »Geschichte 3N«⁵¹, das 1985 im Bayerischen Schulbuchverlag veröffentlicht wurde. Zitiert wird Siebenpfeiffers Hoffnung auf die »Verbrüderung« der Deutschen, auf eine wirtschaftliche Einheit und den Niedergang der feudalen Ordnung samt der als »Konstitutionchen« verspotteten, unzureichenden Verfassungen, wohingegen die Bezugnahme auf die liberalen Nationalbewegungen anderer Länder ausgespart ist. Zwar fokussiert auch der Titel des Kapitels – »Die Auswirkungen der »Julirevolution« auf Deutschland« – den nationalen Kontext, doch der Darstellungstext skizziert die europaweiten Auswirkungen der Julirevolution in Frankreich und verweist zudem auf eine andere Stelle im Buch,⁵² wo die restaurative Phase in Frankreich vom Wiener Kongress bis zur Julirevolution sowie die Auswirkung der Revolution in Europa auf einer Doppelseite behandelt werden. Neben dem Regierungswechsel in England zu den Liberalen und den darauf folgenden Reformen wird auch der Weg zur Unabhängigkeit Belgiens behandelt, wobei die belgische Verfassung als europäisches Vorbild gewertet wird. Auch der niedergeschlagene Aufstand in Polen wird skizziert sowie die Einführung von Verfassungen in deutschen Mittelstaaten. Der Darstellungstext schließt mit folgender

⁵⁰ Reichert (1971, 57).

⁵¹ Zuber (1985, 116).

⁵² Zuber (1985, 104–105).

Beurteilung: »Nach 1830 schieden sich die europäischen Staaten in zwei neue Mächtegruppen: die Verfassungsstaaten Frankreich, England, Portugal und Spanien und die konservativen Mächte Rußland, Preußen und Österreich.«⁵³

Dadurch impliziert die Darstellung einen Gegenwartsbezug, insofern die nach 1945 vollzogene Teilung Europas bereits in der politischen Situation nach 1830 vorweggenommen wurde. Die gegenwartsbezogene Ausrichtung sowie der Europa fokussierende Blick werden augenscheinlich, wenn unter dem Abschnitt »Die Nationalitätenfrage in der Paulskirche« zwei Abgeordnete mit Debattenbeiträgen zur »polnischen Frage« zu Wort kommen.⁵⁴ Während Wilhelm Jordan forderte, die von Preußen annektierten polnischen Gebiete auch dem deutschen Nationalstaat einzuverleiben, verlangte Arnold Ruge mit der Gründung des deutschen Nationalstaats eine »Rekonstituierung (Wiederherstellung) eines neuen Völkerrechts«, worin er auch einen souveränen polnischen Staat sah.⁵⁵ Dieser Zusammenhang zwischen deutschem und polnischem Nationalstaat war vor der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze im Zuge der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten ein für die Gegenwart durchaus konfliktreiches, politisches Thema, das durch die Darstellung im Schulgeschichtsbuch als Problemzusammenhang in seiner historischen Tiefendimension aufgegriffen wurde. Dabei legen Darstellungstext und Quellenauswahl nahe, dass der Blick von einem deutschen Standpunkt aus auf Europa gerichtet ist.

Im Kapitel, in dem aus der Rede Siebenpfeiffers zitiert wird, greift der Darstellungstext den Aufstand in Polen von 1832 auf. Der im Darstellungstext angezeigte internationale Charakter des Hambacher Fests spiegelt sich auch in den Fahnen des abgebildeten, kolorierten Stichs vom Zug der Teilnehmer auf das Hambacher Schloss.⁵⁶ Neben der Rede Siebenpfeiffers findet sich zudem ein etwa doppelt so langer Auszug aus der Rede Johann Georg August Wirths vom Hambacher Fest. Zitiert wird dessen Kritik an der über Europa verzweigten, despotischen Aristokratenfamilie, sein Verweis auf die ebenfalls Nationalstaaten anstrebenden Polen, Ungarn, Spanier und Portugiesen und der von ihm proklamierte Zusammenhang zwischen der Freiheit des Welthandels und

⁵³ Zuber (1985, 105).

⁵⁴ Zuber (1985, 128).

⁵⁵ Vgl. Zuber (1985, 128).

⁵⁶ Vgl. Zuber (1985, 117).

dem Aufbau einer Zivilisation, deren Grundlage ein wiedergeborenes, von englischer Übermacht befreites Europa sei. Ausgespart dagegen bleibt Wirths Kritik an der ablehnenden Haltung der europäischen Staaten gegenüber der Gründung eines deutschen Nationalstaats sowie sein politisches Ziel der »vereinigten Freistaaten Deutschlands«, die für ihn die Grundlage eines konföderierten Europas bildeten. Dennoch wird der von Wirth aufgestellte enge Zusammenhang zwischen einem freien deutschen Nationalstaat und einem stabilen, zivilisierten Europa zitiert.⁵⁷ Gerade im Kontrast zu Wirths Rede wird Siebenpfeiffer nicht mehr wie 1971 im Schulbuch »Geschichtliches Werden 3« als Träger eines europäischen Bewusstseins vorgestellt. Gleichzeitig bindet »Geschichte 3N« aber Siebenpfeiffers Rede durch die Gruppenposition in eine Europa fokussierende Perspektive mit implizitem Gegenwartsbezug ein, insofern dessen Frage nach dem deutschen Nationalstaat eng an die Frage nach der politischen Gestaltung Europas gebunden und beides mit dem Ende autoritärer Staaten in Europa verknüpft wird. Damit bietet das Schulgeschichtsbuch historisches Wissen zur sinnstiftenden Deutung der Situierung des geteilten Deutschlands in Europa während des Kalten Krieges an.

2.3 »Mosaik B8«

Im 2006 veröffentlichten Geschichtsbuch »Mosaik B8« stellt eine im unmittelbaren Kontext der Rede Siebenpfeiffers abgebildete Karikatur die Julirevolution in Frankreich als Auslöser einer Reihe antimonarchischer Aufstände dar.⁵⁸ Auf der gegenüberliegenden Buchseite befinden sich – in den historischen Ereignissen folgend falscher Reihenfolge – eine Abbildung vom Stich des Zugs zur Hambacher Schlossruine, die Abbildung Delacroix' Gemäldes »Die Freiheit führt das Volk« sowie eine Abbildung des vergleichsweise unbekanntes Gemäldes Horace Vernets namens »Der polnische Prometheus«. Auf der Ebene des Darstellungstextes werden die europäischen Prozesse auf eine knappe Beschreibung der Vorgänge im revolutionären Frankreich und in Polen zusammengefasst und die Prozesse in England und Belgien nicht erwähnt, wodurch insgesamt Anlass und Ziel der verschiedenen politischen Prozesse in Europa als antifeudale Politik vereinheitlicht werden. In den thematisch gegliederten Absätzen (Revolution in Frankreich

⁵⁷ Vgl. Zuber (1985, 116).

⁵⁸ Zum Ort der Rede und ihrem direkten Kontext siehe Cornelissen (2006, 44–45).

1830 – Hambacher Fest – Aufstand in Polen) wird jedoch kaum aufeinander Bezug genommen. Während die Teilnahme von Polen und Franzosen am Hambacher Fest sowie das Tragen französischer und polnischer Farben von deutschen Patrioten in »Geschichtliches Werden« und »Geschichte 3N« auf Text- und/oder Bildebene konkretisiert werden, wird das Hambacher Fest in »Mosaik B8« als ausschließlich deutsche politische Veranstaltung dargestellt. Zum einen werden im Darstellungstext nur die »deutschen Männer und Frauen« erwähnt, zum anderen fehlen im Stich des Zuges auf die Hambacher Schlossruine die Fahnen der Teilnehmer anderer Nationen.⁵⁹ Der Auszug aus der Rede Siebenpfeiffers wurde im Vergleich zum Schulbuch von 1985 um einen Satz verlängert, wodurch der von Siebenpfeiffer wahrgenommene Zusammenhang zwischen Nationalstaatlichkeit und Freiheit als »freies deutsches Vaterland« hervorgehoben wird. Zwar wird auch das Ende der Rede zitiert, allerdings das von Siebenpfeiffer ausgerufene Hoch auf die »französischen Brüder« – in »Geschichte 3N« noch vorhanden – getilgt. Anders als in »Geschichte 3N« fehlt zudem eine den europäischen Rahmen aufgreifende Quelle. Insgesamt wird das Hambacher Fest im Vergleich zur Darstellung in den Schulbüchern vor 1990 eher schwach in einen europäischen, dagegen aber verstärkt in einen nationalen Bezugsrahmen eingeordnet.

Während die beiden Bände vor 1990 um eine – aus deutscher Perspektive vorgenommene – Einbindung europäischer Prozesse bemüht sind, nutzt »Mosaik B8« mit vier von insgesamt 20 Seiten über die Zeit der Restauration, den Vormärz und die Revolution von 1848/49 vergleichsweise viel Raum für bayerische Landesgeschichte.⁶⁰ Die nationale und liberale Bewegung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und damit einhergehend die deutsche Frage wird dadurch aber im Gegensatz zu den Schulbüchern vor 1990 fast losgelöst vom europäischen Kontext.

⁵⁹ Vgl. Cornelissen (2006, 44).

⁶⁰ Die vier Seiten behandeln die Regierungszeit König Ludwigs I. (1825–1848) und dessen Bautätigkeiten in München (Cornelissen (2006, 46–49)). Dagegen verwendet »Geschichte 3N« 24 Seiten auf die Zeit von der Restauration bis zum Ende der Revolution 1848/49 (Zuber (1985, 110–123)), wobei fünf Seiten mit dezidiert europäischer und globaler Fokussierung hinzu kommen und Entwicklungen in Bayern nicht eigens behandelt werden.

2.4 »Das waren Zeiten 3«

Im 2013 erschienenen und damit jüngsten untersuchten Schulgeschichtsbuch »Das waren Zeiten 3« steht die Rede Siebenpfeiffers in der Doppelseitenstruktur im Verbund mit einer auffallend großen Abbildung des Zugs zur Hambacher Schlossruine. Dazu im Kontrast sind auf der gegenüberliegenden Seite eine mit »Bedenkliche Gedankenstriche« betitelte Fotografie einer Seite aus einem Buch Heinrich Heines, die einen zensierten Text zeigt, und eine zeitgenössische Karikatur zur Selbstzensur der biedermeierlichen Bürger abgebildet. Die Anordnung der Materialien spiegelt den Titel des Kapitels »Zwischen Rückzug und Protest« wider und fasst die Phase der Restauration und die Phase des Vormärz zusammen.⁶¹ Im Darstellungstext werden die Julirevolution in Frankreich knapp erklärt und deren Auswirkungen auf Polen, England und Belgien in einem Satz zusammengefasst.⁶² Das Hambacher Fest wird als »Gegenveranstaltung zu den Münchner Feiern zum 14. Jahrestag der bayerischen Verfassung« eingeführt, wodurch es auch in einen bayerischen Bezugsrahmen gestellt wird. Dagegen steht die europäische Reichweite der politischen Veranstaltung durch die explizite Nennung von Polen und Franzosen als Gäste im Darstellungstext, wobei jedoch die Fahnen im kolorierten Stich des Zugs zur Hambacher Schlossruine wiederum lediglich schwarz-rot-gold tragen. Das Zitat der Rede Siebenpfeiffers setzt an gleicher Stelle wie in »Mosaik B8« ein und endet mit dem dreifachen Hoch auf den Völkerbund und die nationalen Bewegungen in Polen und Frankreich. Zitiert wird auch die These Siebenpfeiffers, wonach die oppositionellen Kräfte ihre Ziele selbst verwirklichen müssen, »soll die deutsche, soll die europäische Freiheit nicht erdrosselt werden von den Mörderbanden der Aristokraten.« Im Vergleich zu »Mosaik B8« wird in »Das waren Zeiten 3« Siebenpfeiffer eher als Träger eines europäischen Bewusstseins dargestellt, wobei sich diese dezente »Re-Europäisierung« der Schulbuchinhalte auch in der Darstellung des Revolutionsjahres 1848 zeigt. So eröffnet das Kapitel zum Ausbruch der Revolution von 1848 eine großformatige Abbildung einer um

⁶¹ Im Kapitel »Zwischen Rückzug und Protest« folgt auf einer Doppelseite illustrierten Darstellungstextes ein doppelseitiger Materialenteil (Brückner (2013, 50–53)), wobei das Kapitel zweiter Ordnung in dem mit dreißig Seiten vergleichsweise ausführlichen Kapitel »Zwischen Restauration und Revolution« eingebettet ist.

⁶² »Im selben Jahr erhoben sich die Polen gegen die russische Herrschaft, die Engländer reformierten ihr Parlament und die Belgier gründeten einen Staat mit einer liberalen Verfassung« (Brückner (2013, 51)).

1848 geschaffenen Lithografie Frederic Sorrieus namens »Die universelle demokratische und soziale Republik«. Sie stellt einen Festzug dar, der an einem roten Band mit verschiedenen Nationalflaggen an einer Freiheitsstatue samt Menschenrechtstafel vorbei zieht. Dadurch sowie mit einer Geschichtskarte zu den Aufständen in Europa während des Revolutionsjahres 1848 werden die revolutionären Geschehen sowie Interessen in einen europäischen Kontext gesetzt.⁶³ Allerdings verblassen zum einen die nationalen Besonderheiten durch die Verdichtung der diversen revolutionären Bestrebungen im Bild; zum anderen ist der europäische Rahmen sowohl im Kapitel erster Ordnung als auch im Kapitel zum Hambacher Fest gegenüber den Darstellungen der beiden Schulbücher vor 1990 marginal.⁶⁴

3 Zusammenfassung: Philipp Jakobs Siebenpfeiffers Rede – eine klassische, flexible Quelle im Schulgeschichtsbuch

Die Rede Siebenpfeiffers stellt eine stark kanonisierte klassische Quelle im Unterricht und Schulgeschichtsbuch dar, die in jedem der untersuchten Lehrwerke verwendet wird. Dieser Status liegt zum einen in ihrem Entstehungsort begründet, denn das Hambacher Fest ist die erste politische Großveranstaltung von Bürgern in der deutschen Geschichte. Das Fest ist somit »klassisch« im Sinne von ursprünglich oder vorbildhaft. Es steht am Beginn einer demokratischen politischen Kultur der Bürgerbewegungen und Bürgerproteste, weswegen es über die Epochen hinweg besondere Aufmerksamkeit erhält. Diese Aufmerksamkeit strahlt auch auf die Rede Siebenpfeiffers aus, die eine der ersten Reden

⁶³ Brückner (1985, 59–60).

⁶⁴ Im Vergleich zu Auszügen aus anderen Schulbüchern völlig neu sind die zitierten Vorstellungen Siebenpfeiffers zur Rolle der Frau, die »nicht mehr dienstpflichtige Magd des herrschenden Mannes, sondern freie Genossin des freien Bürgers« sein soll. Das Zitat zeigt die Tendenz dieses Schulbuchs auf, frauengeschichtliche Aspekte zu thematisieren. Ein Arbeitsauftrag zu einer Abbildung der Barrikadenkämpfe zielt auf die Erkenntnis ab, dass es eine genderpezifische Rollenverteilung von Männern und Frauen bei den Kämpfen gab, da Frauen auf der Abbildung für die Versorgung der verwundeten Männer zuständig waren (Brückner (2013, 62)). Auf einer didaktisch aufbereiteten Methodenseite zum Umgang mit Textquellen werden die gesellschaftliche Rolle von Frauen vor und nach der Märzrevolution sowie die Ziele von Frauen während des Revolutionsjahres besprochen (Brückner (2013, 66)). Des Weiteren wird erwähnt, dass auch Frauen sich an der »Reichsverfassungskampagne« beteiligten, wobei eine Frauenrechtlerin, Mathilde Franziska Anneke (Frau des Revolutionsoffiziers Fritz Anneke), explizit genannt wird (Brückner (2013, 67)).

für politische Massen ist. Zum anderen tragen auch ihre Inhalte das Potential zum Klassiker: Da Siebenpfeiffer in seiner circa halbstündigen Rede Themen wie den europäischen Kontext der deutschen Nation, die Kritik an der illegitimen Herrschaftsweise des Feudalismus oder die innere Ausgestaltung eines freien Nationalstaates anspricht, erweist sich diese gerade in ihrer Flexibilität als stabil. Denn durch ihre Formbarkeit kann die Rede über die Jahrzehnte hinweg und trotz unterschiedlicher geschichtskultureller Tendenzen aufgegriffen und immer wieder mit neuer Bedeutung versehen werden: Schulbuchautorinnen und -autoren binden diese Quelle durch leicht veränderte Zitation in reformierte Gruppenpositionen ein, was den Text auch angesichts der Veränderungen historischer Paradigmen weiterhin nutzbar erhält.

Doch weshalb vollzieht die Darstellung des Vormärz und der Märzrevolution in den Schulbüchern einen Bedeutungswandel weg von Europa als gewichtigem Kontext der nationalen und liberalen Bewegung im Deutschen Bund? Plausibel erscheint die Annahme eines Zusammenhangs der Darstellung mit den politischen Veränderungen im Zuge der Deutschen Einheit von 1990. Als die Geschichtsbücher »Geschichtliches Werden 3« und »Geschichte 3N« verfasst wurden, waren die Forderungen nach deutscher Einheit auch für die Gegenwart der Autorinnen und Autoren sowie der Schülerinnen und Schüler ungelöst. Es gab mit der Bundesrepublik und der DDR zwei deutsche Staaten, wobei die Wiedervereinigung ein verfasstes Ziel der bundesrepublikanischen Regierung darstellte. Gleichzeitig besaßen nicht die Regierungen der beiden deutschen Staaten, sondern die ehemaligen und in ideologische Blöcke getrennten Alliierten der einstigen Anti-Hitler-Koalition die Entscheidungshoheit über die Einheit Deutschlands. Da zudem die Teilung Europas in der Zeit des Kalten Krieges mitten durch das Gebiet des ehemaligen deutschen Nationalstaats verlief, war die Frage nach der deutschen Einheit eng mit den divergenten europäischen Interessen sowie der Aussicht auf eine europäische Aussöhnung verbunden. Es ist anzunehmen, dass diese politische Großwetterlage sich in den Geschichtsbüchern niedergeschlagen hat, wenn beispielsweise die deutsche Nationalbewegung in die europäische Geschichte eingewoben oder Europa nach 1830 als in zwei Machtbereiche gespalten beschrieben wird.

Mit dem Zerfall der Sowjetunion nach 1990, den Zwei-Plus-Vier-Verträgen, der endgültigen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie im Vertrag mit Polen und dem Versprechen an Frankreich, eine gemeinsame europäische Währung einzuführen, wurden die europäischen Bedin-

gungen der deutschen Frage erfüllt. Nach 1990 erlebte Europa eine starke Renationalisierung – etwa im Zerfall der Sowjetunion, der Spaltung der Tschechoslowakei oder dem Zerfall Jugoslawiens. Auch im 1990 neu gegründeten deutschen Nationalstaat wandelte sich das Verständnis von der durch Teilung geläuterten Nation zu einem selbstbewussten *global player*, der seinen »langen Weg nach Westen«⁶⁵ abgeschlossen hatte und nun als normaler, westlicher Nationalstaat angesehen werden wollte. Dieses neue Selbstverständnis zeigt sich deutlich in den untersuchten Büchern. Damit weisen die Schulbücher eine gegenläufige Tendenz zu der von Martin Sabrow als »historische Europäisierung« bezeichneten Entwicklung auf, womit Sabrow eine geschichtskulturelle Verschiebung der Wahrnehmung auf den europäischen Kontext im Zuge des Zusammenwachsens der europäischen Staaten meint.⁶⁶ Zwar ist die Quantifizierbarkeit des Befunds zu prüfen, doch erscheint die historische Europäisierung im Schulbuch zumindest für die Darstellung der Epoche zwischen Restauration und Revolution nach der Jahrtausendwende weniger ausgeprägt als in den 1980er Jahren.

Folgerungen für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Die Ergebnisse der oben präsentierten Analyse deuten zudem die Herausforderung von Schulbuchautorinnen und -autoren an, historisches Wissen gegenwartsbezogen anzubieten, indem die Gruppenposition der Materialien und Darstellungstexte den sich wandelnden politischen Entwicklungen gerecht wird. Das erfordert von den Autorinnen und Autoren, bei denen es sich zumeist um Lehrkräfte handelt, sowohl einen Überschuss an fachwissenschaftlichem Wissen sowie geschichtsdidaktisches und pädagogisches Wissen, um die Materialien sowohl adressatengerecht zu gestalten als auch den gegenwärtigen Erwartungen historisch-politischer Bildung entsprechend zu arrangieren. Da die Qualität des Schulbuchwissens an das Wissen der Autorinnen und Autoren gebunden ist und gleichzeitig anzunehmen ist, dass es als dominantes Unterrichtsmedium in den Geschichtsunterricht zurückstrahlt,⁶⁷ be-

⁶⁵ So der Titel der zweibändigen Geschichte der deutschen Nation von Heinrich August Winkler. Siehe Winkler (2000).

⁶⁶ Sabrow (2003, 62–63).

⁶⁷ Die These des Leitmediums Schulbuch ist weiterhin bestätigt. Eine empirische Nutzungsanalyse von Schulgeschichtsbüchern und kostenlosem Lehrermaterial aus dem Internet zeigt, dass das Schulgeschichtsbuch zu 60 Prozent im Unterricht genutzt wird. Siehe Neumann (2014, 122).

kommt die Verzahnung fachdidaktischen, fachwissenschaftlichen und pädagogischen Wissens in der Lehrerbildung erhöhte Relevanz. Nur so können angehende Lehrkräfte durch eine Ausbildung epistemischer Überzeugungen im Studium ein die Teilbereiche integrierendes professionelles Selbstverständnis entwickeln, das den dargestellten Herausforderungen gerecht werden kann; nicht zuletzt, weil es letztlich die unterrichtenden Lehrkräfte sind, von deren Professionalität ein reflektierter Einsatz des Schulgeschichtsbuches abhängt.

Literatur

- Bethe, Johanna: <http://hse.hypotheses.org/141> [18.12.17].
- Bleek, Wilhelm (2012): *Protestation des Gewissens. Die Rechtfertigungsschriften der Göttinger Sieben*. Kassel: Brüder Grimm-Gesellschaft.
- Brandt, Peter (1995): *Einstellungen, Motive und Ziele von Kriegsfreiwilligen 1813/124: das Freikorps Lützow*. In: *Kriegsbereitschaft und Friedensordnung in Deutschland 1800-1814*, hg. v. Jost Dülfer, 211–233. München: Lit.
- Brückner, Dieter; Focke, Harald; et. al. (2013): *Das waren Zeiten 3. Von der französischen Revolution bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*. Neue Ausgabe. Bamberg: Buchner.
- Cornelissen, Joachim; et. al. (2006): *Mosaik B8. Der Geschichte auf der Spur*. Ausgabe B. München: Oldenbourg.
- Desch, Jutta (1998): *Das Ringen um das Gedenken an die badische Revolution*. In: *1848/49. Revolution der deutschen Demokraten in Baden*. Katalog zur Landesausstellung, hg. v. Badisches Landesmuseum Karlsruhe, 484–486. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Fahrmeir, Andreas (2012): *Europa zwischen Restauration, Reform und Revolution 1915-1850*. München: Oldenbourg.
- Foerster, Cornelia (1982): *Der Press- und Vaterlandsverein von 1832-1833. Sozialstruktur und Organisationsformen der bürgerlichen Bewegung in der Zeit des Hambacher Festes*. Trier: Verlag Trierer Historische Forschungen.
- Foerster, Cornelia; Kermann, Joachim; Dittmar, Peter (1986): *»Hambacher Fest 1832-1982: Freiheit und Einheit, Deutschland und Europa«*. Eine Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz zum 150-jährigen Jubiläum des Hambacher Festes. 3. Aufl. Neustadt an der Weinstraße: Meininger Verlag.
- Freitag, Sabine (1998): *Biographie eines Republikaners*. Stuttgart: Steiner.
- Gentz, Friedrich (1979): *Über den Unterschied zwischen den landständischen und Repräsentativ-Verfassungen (1819)*. In: *Restauration und Frühliberalis-*

- mus. 1814-1840, hg. v. Hartwig Brandt, 218–223. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Hachtmann, Rüdiger (1997): Berlin 1848: eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution. Bonn: Dietz Verlag.
- Hagemann, Karen (2002): »Männlicher Muth und teutsche Ehre.« Nation, Krieg und Geschlecht in der Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens. Paderborn: Schöningh.
- Handro, Saskia (2011): Arbeit am kollektiven Gedächtnis. »1989« in Schulgeschichtsbüchern. In: Aufarbeitung der Aufarbeitung: Die DDR im geschichtskulturellen Diskurs, hg. v. Saskia Handro, 84–107. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Hecker-Denkmal-Comite (1882): Erinnerung an Friedrich Hecker. St. Louis/Missouri: »Selbstverlag des Komitees«.
- Heinemann, Gustav W. (1974): Die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Ansprache des Bundespräsidenten aus Anlass der Eröffnung der »Erinnerungsstätte« in Rastatt am 26. Juni 1974. In: Ausstellungskatalog, 21–24.
- Herzog, Roman (1998): Rede von Bundespräsident Roman Herzog anlässlich der Veranstaltung »150 Jahre Revolution von 1848/49« in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. Verfügbar unter: http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Roman-Herzog/Reden/1998/05/19980518_Rede.html [13.11.2017].
- Hettling, Manfred (1998): Das Nachleben der Revolution von 1848/49. Nachmärz und Kaiserreich. In: 1848. Revolution in Deutschland, hg. v. Christof Dipper; Ulrich Speck, 11–24. Frankfurt a. M.: Insel-Verlag.
- Heuer, Christian (2006): Geschichtskultur und Schulgeschichtsbuch – Konsequenzen, Möglichkeiten, Potentiale. In: Geschichtsdidaktische Schulbuchforschung, hg. v. Saskia Handro; Bernd Schönemann, 53–66. Münster: Lit.
- Höhne, Thomas (2005): Über das Wissen in Schulbüchern – Elemente einer Theorie des Schulbuchs. In: Das Schulbuch zwischen Lehrplan und Unterrichtspraxis [= Beiträge zur historischen und systematischen Schulbuchforschung 4], hg. v. Eva Matthes, 65–94. Bad Heilbrunn/Obb: Klinkhardt.
- Hübner, Hans; Diere, Horst (1968): Geschichte 7. Lehrbuch für Klasse 7. 3. Aufl. Berlin: Volk und Wissen.
- Huch, Ricarda (1930): 1848 – Alte und Neue Götter. Die Revolution des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin und Zürich: Deutsch-schweizerische Verlagsanstalt.
- Hüls, Elisabeth (2004): Johann Georg August Wirth (1798–1848). Ein politisches Leben im Vormärz. Düsseldorf: Droste-Verlag.
- Jäckel, Eberhard (2002): Gustav W. Heinemann und Rastatt. Zur Entstehung und Gründung der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der

- deutschen Geschichte. In: Einigkeit und Recht und Freiheit. Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Katalog der ständigen Ausstellung, hg. v. Bundesarchiv Außenstelle Rastatt, 12–17. Bönen/Westf. Verfügbar als CD ROM oder unter: <https://www.bundesarchiv.de/erinnerungsstaette/dauerausstellung/geschichte/index.html> [05.10.2017].
- Jacobmeyer, Wolfgang (1998): Das Schulgeschichtsbuch – Gedächtnis der Gesellschaft oder Autobiographie der Nation? In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, 26, 26–33.
- Klausmann, Christina; Ruttmann, Ulrike (1998): Die Tradition der Märzrevolution. Ausblick. In: 1848. Aufbruch zur Freiheit. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums und der Schirn Kunsthalle Frankfurt zum 150jährigen Jubiläum der Revolution von 1848/49, hg. v. Lothar Gall, 159–163. Frankfurt/Berlin: Nicolai.
- Koerberstiftung: <https://www.koerber-stiftung.de/geschichtswettbewerb.html> [05.10.2017].
- Kuhn, Thomas S. (1976/2012): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Langewiesche, Dieter (1998): Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849. internationale Aspekte und europäische Verbindungen. Karlsruhe: Springer-Verlag.
- Laube, Adolf (1989): Geschichte 7. Lehrbuch für die Klasse 7. Berlin: Volk und Wissen.
- Neumann, Dominik (2014/2015): Bildungsmedien Online. Kostenloses Lehrmaterial aus dem Internet; Marktsichtung und empirische Nutzungsanalyse. Zugl.: Augsburg, Univ., Diss., Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Obermann, Karl (1950): Die deutschen Arbeiter in der ersten bürgerlichen Revolution, Berlin: Dietz Verlag.
- Obermann, Karl (1950): Einheit und Freiheit. Die deutsche Geschichte von 1815 bis 1849 in zeitgenössischen Dokumenten dargestellt. Berlin: Dietz Verlag.
- Planert, Ute (2007): Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Kriege und der deutsche Süden. Alltag – Wahrnehmung – Deutung 1792–1841. Paderborn: Schöningh.
- Planert, Ute (2017): Dichtung und Wahrheit. Der Mythos vom Befreiungskrieg und die Erfahrung der Zeitgenossen. In: Die Völkerschlacht bei Leipzig: Verläufe, Folgen, Bedeutungen 1813 – 1913 – 2013, hg. v. Martin Hofbar, 284–301. Berlin u. a.: De Gruyter Oldenbourg.
- Pöggeler, Franz (2005): Zur Verbindlichkeit von Schulbüchern. In: Das Schulbuch zwischen Lehrplan und Unterrichtspraxis, hg. v. Eva Matthes, 21–40. Bad Heilbrunn/Obb: Klinkhardt.

- Reichert, Erhard; Rother, Siegfried (1971): *Geschichtliches Werden 3. Geschichte der Neuzeit bis zur Gegenwart*. 2. Aufl. Bamberg: Buchner.
- Rotteck, Karl von (1829): *Ideen über Landstände (1819)*. In: *Sammlung kleinerer Schriften, meist historischen und politischen Inhalts*. Band II, hg. v. Carl von Rotteck, 71–155. Stuttgart: Franckh.
- Rotteck, Karl von (1990): »Zur Feier der neu verkündeten Ständischen Verfassung für das Großherzogtum Baden von 1818«. In: *Politische Reden*. Band 1: 1792–1867, hg. v. Peter Wende, 130–137. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag.
- Rupp, Hans Karl (1998): *Revolutionsgedenken in Baden – von der Weimarer Republik zur Bundesrepublik*. In: *1848/49. Revolution der deutschen Demokraten in Baden*. Katalog zur Landesausstellung, hg. v. Badisches Landesmuseum Karlsruhe, 493–494. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Rüsen, Jörn (1997): *Geschichtskultur*. In: *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. 5. Aufl, hg. v. Klaus Bergmann, 38–41. Seelze-Velber: Kallmeyer.
- Saage-Maaß, Miriam (2007): *Die Göttinger Sieben – demokratische Vorkämpfer oder nationale Helden? Zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur in der Rezeption des Hannoverschen Verfassungskonfliktes*. Göttingen: V & R Unipress.
- Sabrow, Martin (2003): *Abschied von der Nation – Abschied von der Geschichte?* In: *Abschied von der Nation? Deutsche Geschichte und europäische Zukunft (= Helmstedter Colloquien, Bd. 5)*, hg. v. Martin Sabrow, 61–71. Leipzig: AVA.
- Scharp, Heinrich (1923): *Friedrich Hecker, ein deutscher Demokrat*. Phil. Diss. Masch. Frankfurt a. M.: o.V.
- Schmidt, Wolfgang (2000): *Die Revolution 1848/49 in einer sich wandelnden Geschichtskultur*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung (PDF, Mai 2000), https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Manuskripte2.pdf [05.10.2017].
- Schönemann, Bernd (2011): *Erinnerungskultur oder Geschichtskultur?* In: *Kulturwissenschaften und Geschichtsdidaktik*, hg. v. Eugen Kotte, 53–72. München: Meidenbauer.
- Spies, Hans-Bernd (1981): *Die Erhebung gegen Napoleon. 1806-1814/15*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Stein, Gerd (1977): *Das Schulbuch – Politicum/Informatorium/Paedagogicum oder: von der Unzulänglichkeit eindimensionaler Schulbuchforschung*. In: *Schulbuchwissen, Politik und Pädagogik. Untersuchungen zu einer praxisbezogenen und theoriegeleiteten Schulbuchforschung*, hg. v. Gerd Stein, 231–241. Kastellaun: Henn.

- Sternberger, Dolf (1979): Verfassungspatriotismus. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23. Mai 1979, 1 (Leitartikel); abgedruckt auch in: Sternberger, Dolf (1980): Schriften. Band X. 3–16. Frankfurt a. M.: Insel-Verlag.
- Stiftung Hambacher Schloss (2008): »Hinauf, hinauf zum Schloss!« Das Hambacher Fest 1832. Begleitbuch zur Ausstellung im Hambacher Schloss, Karlsruhe: E&E Engelhardt und Bauer, Druck- und Verlagsgesellschaft mbH.
- Storrer, Thomas (2008): Deutungsmuster in Schulbüchern beider deutscher Staaten über die nahe beieinander liegenden Jahre 9 und 1944. In: Geschichtslernen, Innovationen und Reflexionen: Geschichtsdidaktik im Spannungsfeld von theoretischen Zuspitzungen, empirischen Erkundungen, normativen Überlegungen und pragmatischen Wendungen [= Festschrift für Bodo von Borries zum 65. Geburtstag], hg. v. Bodo von Borries u. a., 13–42. Kenzingen: Centaurus.
- Stöber, Georg (2010): Schulbuchzulassung in Deutschland. Grundlagen, Verfahrensweisen und Diskussionen. In: Eckert.Beiträge, 3.
- Treml, Manfred (2006): Geschichte des modernen Bayerns. Königreich und Freistaat. 3. Aufl. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.
- Veit Valentin (1932): Das Hambacher Nationalfest. Berlin: Historisch-Politischer Verlag.
- Veit, Valentin (1998): Geschichte der deutschen Revolution 1848-1849. 2 Bände. Berlin: Beltz Quadriga Verlag.
- Vogt, Martin (1998): Das Nachleben der Revolution von 1848/49. Weimar und die NS-Zeit. In: 1848. Revolution in Deutschland, hg. v. Christof Dipper; Ulrich Speck, 25–34. Frankfurt a. M.: Insel-Verlag.
- Voigt, Wolfgang [Gespräch mit Wolfgang Schmidt]: Die Revolution von 1848/49 im Spiegel der deutschen Geschichtsschreibung. Im Gespräch mit Walter Schmidt. Verf. unter http://www.luise-berlin.de/lesezei/blz98_09/text01.htm [05.10.2017].
- Wende, Peter (1975): Radikalismus im Vormärz. Untersuchungen zur politischen Theorie der frühen deutschen Demokratie. Wiesbaden: F. Steiner.
- Wende, Peter (1990): Politische Reden. Band 1: 1792–1867. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag.
- Winkler, Heinrich August (2000): Der lange Weg nach Westen. 2 Bände. München: Beck.
- Wirth, Johann Georg August (1832): Das Nationalfest der Deutschen zu Hambach. Unter Mitwirkung eines Redaktions-Ausschusses geschrieben von J.G.A. Wirth. Erstes und Zweites Heft. Neustadt an der Haardt: Christmann.

- Wolfrum, Edgar (1998): Das Nachleben der Revolution von 1848/49. Bundesrepublik Deutschland und DDR. In: 1848. Revolution in Deutschland, hg. v. Christof Dipper; Ulrich Speck, 35–49. Frankfurt a. M.: Insel-Verlag.
- Wollstein, Günter (1975): 1848 – Streit um das Erbe. In: Neue Politische Literatur, 20 (4), 491–507.
- Wollstein, Günter (1976): 1848 – Streit um das Erbe. In: Neue Politische Literatur, 21 (1), 89–106.
- Zuber, Karl-Heinz; Holzbauer, Hans (1985): Bsv-Geschichte 3N. Von der Zeit der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg. München: Bayer. Schulbuch-Verl.